Deshalb ist nicht erkennbar, auf welches der – im Falle von Boecler – 27 gedruckten Bücher und acht Archivalien eine bestimmte Behauptung sich stützt. Viele Druckfehler, nicht zuletzt in den Literaturangaben, runden das Bild eines Nachschlagewerks ab, das wegen der zahllosen Flüchtigkeitsfehler kaum als solches zu gebrauchen ist.

Der Vorwurf, dass die Herkunft der Daten nicht nachvollziehbar sei, kann dem Revaler Kirchenhistoriker Riho Saard bei seinem Verzeichnis der leitenden Geistlichen Estlands nicht gemacht werden. S. bringt Listen der Geistlichen, die die verschiedenen Kirchen im estnischen Sprachgebiet leiteten – von der Christianisierung bis heute, wobei nicht nur die großen Kirchen berücksichtigt werden, sondern beispielsweise auch die Methodisten und Baptisten. Die in Riga residierenden livländischen Generalsuperintendenten werden auch verzeichnet, denn ein guter Teil ihres Sprengels liegt im heutigen Estland.

Das Verzeichnis hat eine etwas überraschende Form. Der eigentliche Text besteht aus nach Kirchen geordneten chronologischen Listen. Sie enthalten nur Namen, Dienstzeiten und Studienorte der Geistlichen. Die Fußnoten bieten dann in vielen Fällen weitere Auskünfte, die auch genau belegt werden, allerdings präzisieren sie meistens nur die in den Listen genannten knappen Daten. Mitunter wird dabei des Guten zuviel getan, wenn alle in der Literatur genannten abweichenden Daten aufgeführt werden, statt beispielsweise im Kirchenbuch oder der Leichenpredigt das richtige Sterbedatum nachzuschlagen. Über die sonstigen Tätigkeiten der Personen erfährt man kaum etwas.

Eine überarbeitete Neuauflage der Pauckerschen Pastorenbücher in deutscher Sprache bleibt weiterhin ein Desiderat. Dafür haben diese beiden Arbeiten viel wertvolles Material zusammengetragen, das jetzt auf einen Bearbeiter mit Sinn für Akribie und Blick für das Wesentliche wartet.

Kopenhagen/København – Dorpat/Tartu Jürgen Beyer

Cornelius Hasselblatt: Geschichte der estnischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Walter de Gruyter. Berlin – New York 2006. 869 S. (€ 168,–.)
Armin Hetzer: Estnische Literatur. Eine historische Übersicht. Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2006. 184 S. (€ 32,–.)

Die beiden vorliegenden, nahezu gleichzeitig erschienenen Literaturgeschichten könnten in Anlage und Zielsetzung kaum unterschiedlicher sein. Cornelius Hasselblatt (C.H.), Professor der Finnougristik in Groningen, langjähriger maßgeblicher Mitherausgeber der Zeitschrift für estnische Literatur und Kultur „Estonia" (1885-2004), Übersetzer estnischer Lyrik und Prosa und Autor wichtiger Werke vor allem zur estnischen und finnischen Sprache sowie zur Literaturwissenschaft und Kultur, hat sein *opus magnum* geschaffen und zugleich eine Pioniertat vollbracht, die erste umfassende deutschsprachige Darstellung der estnischen Literatur, die sich durch Detailreichtum und Faktensicherheit auszeichnet. Armin Hetzer (A.H.) hingegen gibt eine kundige Übersicht mit ausgewählten Einzelbeobachtungen, die unterhält und den Laien informiert, ohne mehr bieten zu wollen als einen ersten Einstieg und vielseitige Informationen. A.H. erweckt Interesse, C.H. hingegen präsentiert eine umfassende Geschichte ausschließlich der estnischsprachigen Literatur, bewusst unter Ausschluss fast aller Bezüge zur angrenzenden deutschen, skandinavischen oder russischen Kultur und Literatur. A.H. hält es für unmöglich, auf die Einbeziehung der einflussreichen Literaturen in lateinischer, niederdeutscher, russischer und in skandinavischen Sprachen zu verzichten, und wählt die deutschen Ortsnamen im Text. Er nennt die entsprechenden estnischen geographischen Namen in einer Konkordanz am Ende des Buches. C.H. hingegen spricht nur von Tallinn und Tartu und vermeidet die in Deutschland inzwischen übliche Doppelbezeichnung Dorpat/Tartu, was insbesondere für die Zeit vor der staatlichen Selbständigkeit (1919/20) doch störend wirkt, aber in voller Absicht geschieht. Der Autor macht aus seiner ausschließlichen Konzentration auf literarische Zeugnisse, die in estnischer Sprache erschienen sind, eine Tugend. Nicht-estnische Texte von Esten, nicht nur von solchen, die nach Schweden, Amerika oder Finnland aus-

wanderten und auf Schwedisch, Englisch oder Finnisch dichteten und schrieben, finden ebensowenig Berücksichtigung wie ausländische Autoren, die über estnische Erzählstoffe schrieben wie z.B. Edzard Schaper (1908-1984). In einer Kultur, die sich in erster Linie auf Sprache gründet – und das trifft auf die estnische Kultur mit ihrer nicht-indogermanischen Sprache wohl in besonderer Weise zu –, scheint diese Vorentscheidung konsequent. Sie kommt der Übersichtlichkeit der Darstellung eindeutig zugute und erhöht zudem das Gewicht des überreichlich Gebotenen. Allerdings muss in Kauf genommen werden, dass eine puristische Stammesliteratur nahezu im Nadlerschen Sinne geboten wird. Im Zeichen moderner sozialwissenschaftlich geprägter Literaturgeschichten kann man die Begründung für diesen Ansatz kaum nachvollziehen. De facto geht aber auch der Autor gelegentlich durchaus auf geschichtliche und insbesondere auf kulturgeschichtliche Tatbestände und Fragen ein und beschäftigt sich gründlich mit Problemen der Presse, des Verlagswesens, der Gelehrten Gesellschaften sowie bspw., wenn auch zu knapp, mit der nationalen Bewegung und der „Russifizierung" im ausgehenden 19. Jh.

Beide Autoren beginnen mit Ausführungen über die Volksdichtung – Estnische Mythologie, Märchen, Sagen –, wobei C.H. ein eindringliches Kapitel über die Folklore der Setukesen liefert. A.H.s Darstellung ist notgedrungen eklektisch und knapp. C.H. hingegen bemüht sich durchgängig um eine nahezu vollständige Erfassung der estnischen Sprachdokumente und Texte, auch der religiösen, so dass sein Buch auch als Nachschlagewerk etwa zu frühen estnischen Sprachdokumenten zwischen 1525/35 und 1800 benutzt werden kann, selbst wenn sie von Deutschen verfasst worden sind. Die Darstellung der estnischen Literatur im eigentlichen Sinne – vor allem Lyrik, auch Epik und Dramatik – beginnt bei A.H. auf S. 51, bei C.H. auf S. 162, dort mit einführenden Kapiteln über Estnisch als Kultursprache – Otto Wilhelm Masing (1763-1832) – und die Geburt der estnischen Presse mit Ausführungen zur überragenden Rolle des aus Hinterpommern stammenden Dr. med. Peter Ernst Wilde (1732-1785), der in dem kleinen nordlivländischen Flecken Oberpahlen (Poltsamaa) zusammen mit dem ehrgeizigen Gutsbesitzer Woldemar J. von Lauw (1712-1786) ein kulturelles Zentrum – Apotheke, Hospital, Druckerei, Verlag – schuf. Warum C.H. einen Hinweis auf das Deutschbaltische Biographische Lexikon 1710-1960 (1970, Nachdruck 1998) in diesen drei und anderen Fällen unterlässt und die grundlegende Arbeit von Heinz und Irene Ischreyt über Wilde, den „Arzt als Lehrer" (1990), nicht erwähnt, obwohl er sie bestimmt kennt, bleibt unerfindlich. Bei aller Anerkennung, dass es um estnische Literatur und in erster Linie um estnische Sekundärliteratur geht: Im Hinblick auf die Benutzung nicht-estnischer Sekundärliteratur geht der Autor offenbar bewusst sehr zurückhaltend vor und erweckt damit den Eindruck, als ob sich eine estnische Kulturgeschichte ohne Einbeziehung nicht-estnischer Standardwerke – wie z.B. Otto Heinrich Elias über „Reval in der Reformpolitik Katharinas II." – schreiben ließe, was immerhin bezweifelt werden kann.

Es ist die These beider Bücher – besonders gut und ausführlich begründet bei C.H. –, dass im Zentrum und am Anfang der estnischen Literatur um 1860 (und früher) die Lyrik stand. A.H. gibt eine Vielzahl von kleinen Kostproben mit deutscher Übersetzung, ebenso C.H., wobei dieser die Lyrik von Kristian Jaak Peterson (1801-1822) in Beispielen und in diesem Fall im Kontext mit dessen deutschen Gedichten kommentiert (S. 190-201) und die bedeutende Rolle des Geistlichen und Sprachforschers Johann Heinrich Rosenplänter (1782-1846) herausarbeitet. Estophilie und Gelehrte Gesellschaften – die „Gelehrte Estnische Gesellschaft", gegründet 1838, und die überragende Rolle Friedrich Robert Fählmanns (1798-1850) – werden eindrücklich dargestellt.

Beide Autoren betonen die überragende Rolle des Publizisten und Verlegers Johann Voldemar Jannsen (1819-1890) und seiner Tochter Lydia Koidula (1843-1886), doch gehen die Darstellungen im Detail immer weiter auseinander. A.H. kann gelegentlich etwas platt werden: „Jannsens Werke, vor allem Gedichte, sind in der Tat nicht überwältigend" (S. 74); C.H. stellt beide Autoren richtig in eine Zeit des Umbruchs, setzt sich m.E. aber zu knapp mit der kulturellen Emanzipation der Esten, neuen Organisationsformen, der Ver-

breiterung des Pressespektrums unter Einschluss der „St. Petersburger Fraktion" und mit dem „etwas unscharfen Begriff" (S. 278) der Russifizierung auseinander. Was er hier schildert, ist nicht ganz auf dem Stand der Wissenschaft. Es wird nicht erkennbar, dass es nach dem „Russification"-Buch von 1981, das Edward C. Thaden herausgegeben hat und auf das C.H. nahezu ausschließlich verweist, eine von Thaden selbst angeregte und beförderte Diskussion unter dem Motto gegeben hat: Was wurde alles nicht russifiziert? C.H. hätte auf die Manaseinsche Senatorenrevision von 1882/83 in Livland mit über zehntausend estnischen Bittschriften unbedingt eingehen müssen.

C.H. hat wie gesagt bewusst keine Literaturgeschichte Estlands verfasst, sondern eine Geschichte des auf Estnisch abgefassten Schrifttums. Er will sich mit Werturteilen über Literatur keineswegs zurückhalten, hält sie aber im Sinne Pierre Bourdieus für „persönliche Geschmacksbekundungen" (S. 2). Im Ergebnis entsteht eine Literaturgeschichte, die auf den S. 355-514 mit „Jung-Estland" einen Schwerpunkt setzt (A.H. spricht diesmal auf Estnisch von der Gruppe und dem Verlag „Noor Eesti", S. 92 ff.). Beide, besonders C.H., heben die besondere Rolle der Lyrikerin Marie Under (1883-1980) hervor. C.H. betont die Institutionalisierung des Literaturbetriebs „im eigenen Staat" (S. 424-514): Nunmehr gab es einen „Estnischen Schriftstellerverband" und die „Universitas Tartuensis", an der seit dem Dezember 1919 auf Estnisch gelesen wurde und eigene Lehrstühle für Estnische Sprache und Literatur, für Finnougristik, Frühgeschichte und Estnische Geschichte sowie Estnische Volkskunde eingerichtet wurden. Dieses „feste Standbein" (S. 433), ausgerichtet am Vorbild Finnlands und Dänemarks, führte z.B. den Literaturwissenschaftler Gustav Suits (1883-1956) zu komparatistischen Ansätzen und angesichts der europäischen Orientierung zahlreicher estnischer Schriftsteller zu einer wachsenden Reisetätigkeit und vielfältigen Kontakten. Diese Öffnung kontrastiert C.H. geschickt mit dem bäuerlich geprägten Realismus von Anton Hansen Tammsaare (1878-1940), dessen Werk – am bekanntesten der Zyklus „Wahrheit und Recht" u.a. mit den Romanen „Vargamäe" und „Indrek" – eindringlich vorgestellt wird und der immerhin als Kandidat für den Literatur-Nobelpreis gehandelt wurde. Seine Beliebtheit in Estland ist unerreicht (S. 449-469).

Unter der Überschrift „Schreiben in literaturfeindlicher Zeit" fasst C.H. die Jahre 1940 bis 1953 zusammen (S. 515-581) und unterscheidet dabei eindrucksvoll Arbeiten einer älteren, einer mittleren und einer jüngeren Generation im Land und im Exil. A.H. spricht hingegen weniger deutlich von der „Zeit der Besetzungen" (S. 127-157). Mit Recht bemängelt C.H., dass sich im heutigen Estland offenbar niemand für eine umfassende estnische Literaturgeschichte der Sowjetzeit interessiere, zu der es keine neueren Darstellungen gibt. Anschließend kommt er in einem Kapitel über „Neue Vorzeichen: Literarische Aufbäumung und Selbstbehauptung (1953-1991)" zu den Essays und zur Lyrik des für Estland besonders wichtigen Philosophen Jaan Kaplinski, geboren 1941, dessen Beiträge immer politischer wurden, und behandelt besonders gründlich den zweiten Heros der estnischen Literatur nach Tammsaare, Jaan Kross (1920-2007), den der Autor auf Lesereisen begleitet hat. Der in über 20 Sprachen übersetzte Roman „Der Verrückte des Zaren" geht auf die eheliche Verbindung des Livländers Timotheus von Bock (1787-1836) mit einem Mädchen aus dem Bauernstand zurück und gipfelt in der Darstellung des besonderen Vertrauensverhältnis dieses Adeligen zu Zar Alexander I., das schließlich an der heftigen Kritik Bocks an Missständen im Russischen Reich zu Beginn des 19. Jh.s zerbrach. C.H. deutet diese Geschichte als Allegorie auf die politischen Zustände in Sowjetestland: Der Wille, im Land zu bleiben, sei keine Anpassung gewesen, sondern ein „kompromisslos aufbäumender Protest; es geht um ein widerspenstiges Daheimbleiben, um die störende und störrische Anwesenheit, die den Machthabern so unliebsam ist" (S. 690). A.H. nennt Kross einen „Titan", kann diese gewiss zutreffende Behauptung auf den zur Verfügung stehenden Seiten (S. 139-142) aber nicht untermauern.

Auf den letzten einhundert Seiten seines imponierend detailsicheren Werkes würdigt C.H. die „Stagnationszeit" der 1970er und 1980er Jahre einleitend mit einer Darstellung der „auffälligen Aktion", die unter dem Titel „Brief der Vierzig" bekannt geworden ist.

Damit wurde nach C.H. der „Schwanengesang des Totalitarismus" eingeläutet, der in die „Singende Revolution" mündete. Beide Begriffe hätten eine deutlichere Bestimmung verdient, C.H. bringt jedoch überzeugende Beispiele aus der Lyrik und der stark belebten Presse und Verlagslandschaft dieser Zeit und würdigt auch die Erneuerung des Theaters. Während A.H. auf fünf Seiten einen allzu knappen Ausblick auf die Zeit nach der Wende von 1991 gibt, wagt C.H. eine erste gründliche Übersicht in deutscher Sprache (S. 712-793) über das gesamte estnische Literaturschaffen nach 1991 unter dem Titel „Kontinuität und Erneuerung: Literatur in der Unabhängigkeit (1991 bis heute)". Diese schwungvoll geschriebene und umfassend angelegte Kultur- und Literaturgeschichte der Zeit nach der Wende ist eine Pionierleistung für deutsche Leser und spannend zu lesen. Wie der Vf. einleitend bemerkt, verdankt er der Zusammenarbeit mit dem Kulturphilosophen Jaan Undusk (geb. 1958), dem Direktor eines Literaturmuseums in Tallinn/Reval, viel. Eine übersichtliche Zeittafel und ein Literaturverzeichnis, in dem man wie angedeutet manchen vertrauten deutschen Titel vermisst, runden die grundlegende Darstellung ab. A.H.s Literaturliste ist eher dürftig; er hat jedoch jedem Kapitel eine Liste ins Deutsche übersetzter Titel angefügt. C.H. kann hingegen zu Recht auf sein umfassendes Werk „Estnische Literatur in deutscher Sprache 1802-1985. Bibliographie der Primär- und Sekundärliteratur" aus dem Jahr 1988 und andere entsprechende Publikationen verweisen. Wer die estnische Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart gründlich kennen lernen und ein Nachschlagewerk von Format erwerben will, sollte sich von dem hohen Preis des Werkes von C.H. nicht abschrecken lassen. Wer an einer knappen Einführung interessiert ist, wird mit A.H.s Arbeit gut bedient.

Göttingen Gert von Pistohlkors

Darius Staliūnas: Making Russians. Meaning and Practice of Russification in Lithuania and Belarus after 1863. (On the Boundary of Two Worlds, Bd. 11.) Rodopi. Amsterdam – New York 2007. XIII, 465 S., s/w Abb. (€ 96,–.)

Since the 1980s a major shift has occurred in the study of russification (and, indeed, of nationality policy in general) in the Russian Empire. Few today see St. Petersburg's treatment of non-Russians as the national-culture-crushing shibboleth one sometimes encounters in older interpretations, though disagreement continues on just how far the Russian Empire really aimed to push the cultural-political transformation of non-Russians. Darius Staliūnas's book is a valuable contribution to this historiography. This work both sums up current scholarship on Russian nationality policy in the northwest provinces (the "Lithuania and Belarus" of the title) in the decade or so after 1863 and extends our knowledge of arguments, discussions, and proposals for policies that did not (or only partially) come into being. The book is based on a thorough reading of secondary sources and an exhaustive use of archival materials and is not likely to be superceded soon.

This work consists of six chapters of unequal length, three essentially introductory (on administrative boundaries, pre-1863 "search for nationality policy," and definitions of russification) and three much longer (each longer than the first three taken together) chapters looking at methods and practices of defining nationality (in particular the Poles), religious policy, and linguistic policy. The book concludes with extensive notes and a bibliography which make up over one-third of the book's total length.

After 1863, the central goal of tsarist policy in this region was to reduce Polish economic and cultural power. Staliūnas does not challenge this thesis, but adds much nuance and detail showing that at least initially, even more draconian policies against the Poles (and Catholics) were considered. First of all, as he discusses in chapter 4, the Russian authorities had to decide who belonged among the Poles. His extensive archival research corroborates the idea that while various factors were considered (language of daily use, political connections) in determining whether one was "Polish" or not, in the end belonging to the Catholic religion was the key (though not inevitably crucial) factor.